



Schweizer Echo auf die erste weltkirchliche Synodenversammlung 2023

Fribourg, 13. Mai 2024

WIE KÖNNEN WIR EINE SYNODALE KIRCHE IN DER SENDUNG SEIN?

Auf allen Ebenen der katholischen Kirche in der Schweiz gibt es den Wunsch nach mehr Synodalität. Quer durch die Sprachregionen mit ihren Kulturen und Spiritualitäten und trotz der unterschiedlichen staatskirchenrechtlichen Rahmenbedingungen in den Kantonen gibt es einen Konsens der Verantwortlichen: Wir möchten synodaler werden.

Vor diesem Hintergrund wurde die Durchführung einer fünfjährigen Synodalen Erprobungsphase beschlossen. Auf gesamtschweizerischer Ebene sollen Formen der synodalen Beratung, des Gesprächs, der Unterscheidung sowie des decision making und decision taking entwickelt, evaluiert und weiterentwickelt werden. Dabei werden die diözesanen Erfahrungen ebenso berücksichtigt wie die synodalen Entwicklungen auf weltweiter und universalkirchlicher Ebene. Wir stehen an einem Anfang eines anspruchsvollen aber wichtigen Lernweges.

Lehrreiche Erfahrungen

Die bisherigen Erfahrungen mit Synodalität im Rahmen des aktuellen synodalen Prozesses geben wichtige Hinweise für eine synodale Kirche in der Sendung:

Die synodale Methode verändert die Kirche und ihre Sendung

Die synodale Methode ist mehr als eine Methode. Das «Gespräch im Geist» hat eine innere Dynamik, die mit dem Ende eines Gespräches nicht abgeschlossen ist. Es gibt eine Dynamik für weitere Erfahrungen dieser Synodalität im Blick auf das Anliegen radikaler Inklusion. Dies verlangt eine doppelte Transformation:

Zum einen muss die Kirche in allen ihren Strukturen, in ihrer Praxis, im Verständnis ihrer Lehre, in der Ausübung von Macht, Verantwortung usw. von synodalen Qualitäten (Wertschätzung jeder Person, Raum für Vielfalt, Gastfreundlichkeit, Freiheit des Wortes, Respekt, Mitverantwortung, Hören auf den Geist ...) geprägt werden. Die Sorge ist durchaus gross, dass die Erfahrungen in synodalen Versammlungen auf wenige kirchliche Sonderbereiche begrenzt bleiben. Das Bewusstsein der gleichen Taufwürde aller Getauften ist gewachsen. Insbesondere im Blick auf die Frauen muss dies in der Struktur und im Leben einer synodalen Kirche umgesetzt werden.

Zum anderen müssen die im bisherigen synodalen Prozess weltweit wie in der Schweiz beobachteten Schwierigkeiten überwunden werden, mit Menschengruppen ins synodale Gespräch zu kommen, die der Kirche distanziert gegenüber stehen oder die Erfahrungen der Demütigung, der Bevormundung und der Missachtung durch die Kirche gemacht haben. Die Betroffenen sexuellen und spirituellen Machtmissbrauchs in der katholischen Kirche stehen für viele weitere Gruppen von Menschen, die in der Kirche und durch die Kirche marginalisiert, übersehen, kleingemacht und in ihrer

Würde nicht geachtet wurden und werden. Nur wenn die Kirche selbst Wege der Umkehr geht, kann sie ihre Sendung in der Welt von heute glaubwürdig wahrnehmen – und somit wirklich Kirche sein.

Synodalität und Sendung sind Prozesse einer pilgernden Kirche

Wenn wir von einem Lernweg der Kirche sprechen, dann schliesst dies eine wichtige Aussage über Synodalität ein: Synodalität ist nie fertig. Sie bleibt ein offener Prozess, der von der durch die Zeit pilgernden Kirche immer neue Umkehr verlangt. Dies bedeutet auch, dass sich die synodale Kirche ihrer Begrenztheit und ihrer Schuld immer wieder bewusst werden muss und bewusst werden darf. Nur so bleibt schliesslich auch die Evangelisierung, die Sendung der Kirche, ihre Identität und Berufung: Synodale Erfahrung des evangelisierenden Dialogs mit anderen – und darin der Erfahrung der eigenen Evangelisierung, der Gnade des je neuen Hörens auf Gott, des Rufes zur Umkehr und der Berufung zur Sendung, zum Zeugnis. In der heutigen Wissensgesellschaft gehört auch das Gespräch mit den Wissenschaften zu einer synodalen und pilgernden Kirche.

Synodale und hierarchische Kirche dienen der Sendung

Die Erfahrung der Evangelisierung ist ein Geschenk der Gnade. Evangelisierung verbindet die synodale mit der hierarchischen Kirche. Wie die synodale Kirche ist auch die hierarchische nur eine Funktion der Kirche als Sendung. Die hierarchische Kirche dient der Erinnerung an den Ursprung der Sendung. Mit dieser Aufgabe dient sie auch der Sicherstellung der synodalen Qualität der Kirche. Die synodale Kirche ihrerseits gibt der Sendung der Kirche ihre je zeitliche Konkretion und Bedeutung. Dies schliesst auch Impulse für die Praxis der hierarchischen Kirche ein. Synodale und hierarchische Kirche dienen und ergänzen einander als Bedingung der lebendigen Sendung der Kirche in der Geschichte.

Synodale Kirche realisiert sich in inkultuierter Vielfalt

Gott wurde Mensch. Das Vorbild der Inkarnation ermutigt in einer synodalen Kirche zu einer Vielfalt der Inkulturationen. Gerade die Kirche in der Schweiz mit ihren unterschiedlichen Sprachregionen und ihrer grossen migrationsbedingten Vielfalt an kulturellen Identitäten und Zugehörigkeiten verlangt nach Offenheit für Inkulturation – und zugleich nach der interkulturellen Anstrengung des synodalen Gesprächs und der Suche nach Gemeinsamkeiten. Auch die Ökumene hat für die Schweiz eine wichtige Bedeutung, ohne die Synodalität im Alltag der Kirche unvollständig bleibt.

<p>1 WIE KANN DIE DIFFERENZIERTER MITVERANTWORTUNG ALLER GLIEDER DES VOLKES GOTTES FÜR DIE SENDUNG GESTÄRKT WERDEN?</p>
<p>1.1 Bestehende synodale Erfahrungen weiterentwickeln</p>
<p>Die katholische Kirche in der Schweiz kennt bereits viele Mitwirkungsmöglichkeiten an Entscheidungsfindungsprozessen. Die geteilte Mitverantwortung für Entscheidungen auf Ebene Pfarrei, Bistum und Gesamtschweiz ist oft gute Praxis. Bedingt durch kantonal unterschiedliche staatskirchenrechtliche Grundlagen für die Arbeit der Kirche kennen die Bischöfe, von denen fast jeder mehrere Kantone in seinem Bistum hat, den Dienst der Einheit in Vielfalt gut. Auch die ökumenische Zusammenarbeit ist Teil dieser Erfahrung.</p> <p>Typisch für die Schweiz ist die breite Mitverantwortung in Fragen der Kirchenleitung durch demokratisch gewählte Personen. Das in der Schweiz überwiegende «Duale System» lebt mit zwei Säulen der Kirchenleitung – einer kanonisch-rechtlichen und einer staatskirchenrechtlichen Säule. Nur im gegenseitigen Hören werden hier tragfähige Wege zu gemeinsamen Entscheidungen gefunden. Zugleich wird die Achtung vor den jeweiligen eigenen Kompetenzen und Zuständigkeitsbereichen gepflegt. Die zahlreichen Herausforderungen der katholischen Kirche, die zahlreichen Fälle sexuellen und spirituellen Machtmissbrauchs und seit langem Säkularisierung und Individualisierung, verlangen aber auch neue Formen der Zusammenarbeit, um heute und in Zukunft eine Kirche zu sein, die ihre Sendung lebt. Die kanonisch-rechtliche und die staatskirchenrechtliche Seite der Kirche sehen sich beide zu Veränderungen für mehr Synodalität aufgerufen.</p>
<p>1.2 Mehr als eine Methode: das «Gespräch im Geist»</p>
<p>Insbesondere die offene Gesprächskultur der synodalen Gespräche wird als fruchtbare Grundlage der Beteiligung und Gemeinschaftsbildung wertgeschätzt. Die Einladung zur Ehrlichkeit, die Ermutigung, das Wort zu ergreifen, und das Hören auf die Stimme des Heiligen Geistes im Gespräch miteinander, in der gemeinsamen Stille und im Gebet sowie in der geteilten Reflexion sind unverzichtbare Elemente synodaler und missionarischer Kirche.</p>
<p>1.3 Synodalität und Sendung durch radikale Inklusion</p>
<p>Gerade das Hörbar- und Sichtbarwerden von Menschen, die in der Kirche oft ausgegrenzt, zurückgesetzt oder unsichtbar gemacht werden, ist Bedingung für den Selbstvollzug der Kirche in ihrer Sendung. Synodale Beschlüsse, die diese Menschen und ihre Erfahrungen, insbesondere Frauen, queere Menschen und Arme marginalisieren oder gar ausschliessen, stehen der Sendung der Kirche entgegen.</p>
<p>1.4 Synodale Autorität der Leidenden</p>
<p>Dies gilt in besonderem Masse für die Stimmen der Menschen, die von sexuellem bzw. spirituellem Missbrauch innerhalb der Kirche und durch ihre Amtsträger berichten. Die Stimmen dieser Menschen müssen in einer synodalen und umkehrbereiten Kirche grosse Autorität erhalten. Der Autorität der Leidenden kommt in einer synodalen Kirche eine hohe Bedeutung zu.</p>

1.5 Herausforderung zur Umkehr

Alle diese Elemente und Erfahrungen synodaler Praxis fordern die Kirche in der Schweiz mit ihren Strukturen und Arbeitsweisen heraus. Die kanonisch-rechtlichen wie die staatskirchenrechtlichen Strukturen der katholischen Kirche sind davon auf ihre je eigene Weise betroffen.

Die staatskirchenrechtliche Seite hat die Chance, ihre Partizipationsformen breiter, einladender und gesprächsorientierter zu gestalten und in diesem Sinne auch stärker am Sendungscharakter der Kirche teilzuhaben, der die bestehenden Strukturen und Routinen immer wieder übersteigt.

Die kanonisch-rechtliche Seite erkennt diese Chance ebenfalls. Daran schliesst sich für sie zudem die Perspektive an, nicht nur das decision making, sondern auch das decision taking so zu gestalten, dass darin eine gemeinschaftliche, partizipative und sendungsorientierte Qualität sichtbar wird.

1.6 Förderung eines synodalen Verständnisses der Hierarchie

Gerade bei Themen, die Menschen betreffen, die nicht durch die hierarchische Kirchenleitung repräsentiert sind, steht die synodale Qualität der Kirche in Frage. Es wird nicht mehr verstanden und weithin nicht mehr akzeptiert, dass oft nur zu Priestern oder Bischöfen geweihte zölibatäre Männer mit hohem Bildungsgrad und Status über Fragen entscheiden, die junge Menschen, Frauen, queere Menschen, Menschen in Partnerschaft, Ehe und Familie, arme, marginalisierte Menschen und viele andere betreffen. Ein Prozess des «Unterscheidens» des Volkes Gottes darf nicht durch separate Prozesse des «Unterscheidens und Entscheidens» der Hierarchie konterkariert werden. Menschen, die im Prozess des Unterscheidens des Volkes Gottes hörbar und sichtbar geworden sind, dürfen nicht durch Entscheidungen anderer wieder ausgegrenzt und unsichtbar gemacht werden. Dazu sind auch Bildungsangebote notwendig, um eine synodale Praxis der Hierarchie und eine stärkere Beteiligung des Volkes Gottes zu gewährleisten.

1.7 Grundlagen für ortskirchliche Synodalität und Sendung

Viele Herausforderungen auf ortskirchlicher Ebene stehen an, für die auf universalkirchlicher Ebene geeignete synodale Rahmenbedingungen notwendig sind. Die Erprobung von mehr Synodalität steht in der Schweiz noch ganz am Anfang, aber zentrale Bedürfnisse für die Ortskirchen in der Schweiz sind deutlich sichtbar:

1.7.1 Die Mitverantwortung des Volkes Gottes im gesamten Prozess vom Finden bis zum Treffen von Entscheidungen muss synodal gestaltet werden. Dazu sind Spielräume des Kirchenrechts zu schaffen – und bis dahin Freiräume für ortskirchliche Experimente.

1.7.2 Die Anerkennung der gleichen Taufwürde von Männern, Frauen und queeren Menschen soll gelebt und im Aufbau einer synodalen Kirche bezeugt werden. Dazu muss eine synodale Kirche ermutigt werden, pastorale Verantwortung vor disziplinären Gehorsam zu stellen.

1.7.3 Eine Rechenschaftslegung der Bischöfe im Blick auf ihr Leitungshandeln mit Bezug auf synodale Entscheidungsfindungsprozesse soll gestaltet und umgesetzt. Dazu soll von den in der Schweiz sehr geschätzten demokratischen und gesellschaftlichen Verfahren gelernt und es sollen passende

Instrumente in der Kirche adaptiert werden können. Denkbar sind beispielsweise «Gleichstellungsbüros» für jedes Bistum oder verbindliche Feedbackschlaufen mit breiter Beteiligung bei wichtigen Entscheidungen.

1.7.4 Das Kriterium der Einheit einer synodalen Kirche ist nur subsidiär zu realisieren. Verschiedene Ebenen der Zuständigkeiten ortskirchlicher, regionaler und universalkirchlicher Verantwortung müssen definiert und verbindlich werden.

1.8 Formen für mehr Synodalität in der Schweiz

In der Schweiz finden sich bereits verschiedene Bemühungen um mehr Synodalität auf ortskirchlicher Ebene, ohne schon ein klares Bild von der Praxis zu erhalten. Bislang zeigt sich eine Vielzahl an Versuchen: Synodale Versammlungen auf Bistumsebene, Intensivierungen der Arbeit bestehender pastoraler Räte und Neugründung solcher Räte, Kommissionen zur Beratung von Bischöfen, Massnahmen zur Ausbildung für neue Ämter in der Kirche (Lektorat und Akolythat) als Beitrag zu einem synodaleren Leben der Pfarreien etc.

Auf nationaler Ebene werden die Prozesse künftig beobachtet und weitergeführt. Dazu dient die Synodalitätskommission, deren Errichtung Anfang 2024 beschlossen wurde. Sie wird ihre Arbeit noch in diesem Jahr aufnehmen.

Zentrale Aufgabe der Synodalitätskommission ist die Durchführung der Synodalen Erprobungsphase auf gesamtschweizerischer Ebene. Auch hier geht es sowohl um Erprobung von Gefässen synodaler Entscheidungsfindung (decision making) wie von synodalen Verfahren des Treffens von Entscheidungen (decision taking).

1.9 Die Methode des synodalen Gesprächs inkulturieren

Zunehmend findet bei allen diesen Entwicklungen die Anwendung der synodalen Methode Zuspriechung. Zugleich zeigt sich aber auch, dass der Bedarf an Inkulturation der Methode in den unterschiedlichen Sprachregionen der Schweiz und für unterschiedliche Zielgruppen teilweise sehr hoch ist und noch viele Hürden abzubauen sind, damit eine breite synodale Teilhabe möglich wird.

1.10 Bildung für mehr Synodalität

Als notwendig werden derzeit überall Massnahmen der Aus- und Weiterbildung im Blick auf Synodalität und die synodale Methode des Gesprächs, des «Gesprächs im Geist», erachtet. Hintergrund ist die Neuheit der Methode, die zugleich für einen neuen Stil des Kirche-Seins steht. Um diesen Stil auf pfarreilicher, diözesaner und schweizerischer Ebene, bei den Teams der Seelsorgenden und Engagierten sowie in Gruppen, Bewegungen und Verbänden zu etablieren, sind vielfältige Aus- und Weiterbildungsanstrengungen notwendig.

Ein Bistum setzt dies derzeit mit einem Bildungsschwerpunkt für die Dekanate um. Ein anderes Bistum nutzt die synodale Methode zur Stärkung der Pastoralräte in neu entstehenden Pfarreinetzwerken. Wieder ein anderes Bistum führt schon lange regelmässige Schulungen für Pfarreiräte und Pastoralräte des Bistums durch. Wieder ein anderes Bistum sensibilisiert Mitarbeitende und Interessierte über ein kleines Magazin über Synodalität und über die synodale Methode. Viele andere Massnahmen lassen sich benennen. Zugleich wird deutlich, dass übergreifende und systematische Aus- und Weiterbildungsangebote noch fehlen.

1.11 Dienste und Ämter für eine synodale Kirche

Auch die Frage neuer Dienste und Ämter für eine synodaleren Kirche steht im Raum. Ein Bistum, das bislang fast ausschliesslich nur das Priesteramt kannte, nutzt die neuen Dienste «Lektorat» und «Akolythat» für den Aufbau einer synodaleren Kirche. Andere Bistümer, in denen sich in den letzten Jahrzehnten eine Vielfalt differenzierter Dienste, Ämter und Berufe in Kirche und Seelsorge entfalten konnte, denken darüber nach, diese Vielfalt stärker in Richtung Synodalität zu verändern.

Dabei ist nicht zuletzt die Frage der Zulassungsbedingungen zu allen Ämtern, insbesondere die Zulassung von Frauen zu allen Ämtern ein wichtiges Thema. Dass Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen sind, wird vielerorts nicht mehr verstanden. Die Einführung von «Spezialdiensten» für Frauen würde vor diesem Hintergrund von vielen als Ausdruck der fehlenden Anerkennung der Gleichwürdigkeit der Taufe gesehen werden.

1.12 Die Gleichheit der Taufwürde achten

Gerade die Taufwürde wurde in der ortskirchlichen und kontinentalen Etappe des synodalen Prozesses sehr stark gewichtet. Eine Gestaltung des ordinierten Amtes und Zulassungskriterien, die der Gleichwürdigkeit durch die Taufe widersprechen, werden als Sündenfall einer synodalen Kirche empfunden. Dies läuft der Sendung der Kirche im Kontext einer Gesellschaft wie der Schweiz, welche die Gleichstellung der Geschlechter als kulturellen und rechtlichen Standard achtet, direkt zuwider.

1.13 Öffnung des Diakonats für Frauen

Die Öffnung des Diakonats für Frauen wird begrüsst, wenn sie Ausdruck einer Entwicklung der gleichen Anerkennung der Taufwürde von Männern und Frauen in der Kirche ist. Eine Sonderform des Diakonats «für Frauen» würde dagegen im Kontext der Schweiz ebenso als Ausdruck der Zurücksetzung von Frauen gewertet werden wie die Abstufung des Diakonats im Blick auf das ordinierte Amt.

Wenn die Kirche in ihrer Sendung innerhalb der Schweiz an grundsätzlicher Glaubwürdigkeit gewinnen soll, dann muss sich die volle Gleichwertigkeit der Taufwürde zugunsten der Evangelisierungsfähigkeit der Kirche auch in ihrem ordinierten Amt spiegeln.

1.14 Vielfältige Inkulturationen

Die kulturelle Diversität der Gesellschaft erhöht sich stark. Verschiedene Lebensalter, Migration, Digitalisierung ... verändern kulturelle Ausdrucksformen und ihre Bedeutungen. Eine synodale Kirche muss hier immer neu den Mut zur Inkulturation zeigen. Synodale Begegnungen müssen unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen finden – und selbst wieder zu einer Veränderung und Anpassung der Ausdrucksformen der Kirche führen, in Liturgie, in Sprache, in Spiritualität, in ihren Gemeinschaftsformen, in ihren Möglichkeiten für Partizipation und Engagement usw.

2 WIE KÖNNEN DIESE BEZIEHUNGEN KREATIV GESTALTET WERDEN, UM EIN «DYNAMISCHES GLEICHGEWICHT ZWISCHEN DER DIMENSION DER KIRCHE ALS GANZES UND IHREN LOKALEN WURZELN» ZU FINDEN?

2.1 Subsidiarität als Voraussetzung

Die katholische Kirche ist auf allen Ebenen synodal, oder sie ist nicht synodal. Die synodale Entfaltung der Ortskirche muss auf regionaler, weltkirchlicher und universalkirchlicher Ebene je eine Gestalt finden, welche die Synodalität aller Ebenen subsidiär unterstützt. Die Unterscheidung der Ebenen, ihrer Zuständigkeiten, Verantwortungen und Kompetenzen bedarf einer verbindlichen Klärung, um zu subsidiären Beziehungen zu gelangen.

2.2 Synodale Kollegialität

So wie auf ortskirchlicher Ebene die Partizipation des Volkes Gottes am ganzen synodalen Prozess der Entscheidungsfindung und des Treffens von Entscheidungen den Kriterien der Synodalität selbst entsprechen muss, so gilt dies auch für Bischofskonferenzen, für die Ausübung regionaler Kollegialität der Bischöfe, für die weltweite Kollegialität und für die Ausübung des Papstamtes.

Grundsätzlich sind dabei die Bischöfe verpflichtet, die synodalen Impulse aus ihren Ortskirchen auch auf anderen Ebenen der Kirche zu Gehör zu bringen. Nur so kann der Reichtum des Volkes Gottes in seiner Synodalität und Sendung angemessen wahrgenommen und auf der jeweils beteiligten Ebene der Kirche berücksichtigt werden.

2.3 Vielfalt synodal mittragen

Jede konkrete Gestalt von Synodalität und Sendung hat ihre Grenzen. Dies darf und muss sogar bei jeder Konkretion der Kirche in der Sendung als eine notwendige Realität ihrer jeweiligen Sendung begriffen werden, denn ohne diese Bereitschaft zur Konkretion in den vielfältigen und dynamischen Kontexten, Kulturen und Sprachen bliebe das Zeugnis der Kirche nur abstrakt und unfruchtbar, oder gar Ausdruck des blossen Ressentiments der Kirche gegenüber der Welt.

Vor diesem Hintergrund gibt es Synodalität und Sendung nur durch die Möglichkeit zur Inkulturation. Ortskirchen und Kirchenregionen müssen sich unterschiedlich entfalten können und dürfen. Nur so sind sie in der Lage, den Menschen wirklich zu begegnen und Beziehungen auf Augenhöhe und mit Anerkennung ihrer Würde aufzubauen, so wie es einer synodalen Kirche entspricht.

2.4 Ämter im kulturellen Kontext

Damit wird deutlich, dass schon die Gestalt und Ausübung der Ämter regional unterschiedlich sein können muss, um als Kirche in der Sendung gegenüber der Kultur des eigenen Kontextes anschlussfähig zu sein. Die Kriterien zur Zulassung und zur Ausübung der Ämter müssen gegenüber ihren kulturellen Kontexten verständlich und zustimmungsfähig sein, auch wenn die einzelnen Kulturen deswegen keineswegs bloss unkritisch betrachtet werden.

2.5 Weltweite Synodalität üben

Gerade auf Ebene der Regionen und der Weltkirche ist der Austausch zwischen den unterschiedlichen Erfahrungen mit der Sendung und mit dem Evangelium notwendig. Er ist eine wichtige Chance

gegenseitigen Lernen wie auch für die Kritik oder Korrektur der je eigenen Form synodaler Kirche und Sendung.
2.6 Menschen synodal einbeziehen
Regional und weltkirchlich wird eine synodale Qualität der Kirche nicht erreicht wird, wenn über Menschen gesprochen wird, ohne sie selbst ins Gespräch einzubeziehen. Daher ist es notwendig, die Synodenversammlungen der Kirche regional und weltweit so zu gestalten, dass das Volk Gottes darin in einer für die gewählten Themen geeigneten Repräsentativität vertreten ist. Die jüngste Öffnung der Synode in Rom für Vertreterinnen und Vertreter der ganzen Kirche soll daher fortgeführt und weiterentwickelt werden.
2.7 Weltkirchliche und lokale Sendung der Kirche
Auf regionaler und weltweiter Ebene sind solche Themen zu bearbeiten, die weltweit Menschen betreffen und nur weltweit gelöst werden können. Die Herausforderung des Klimawandels oder Fragen der Gerechtigkeit als Voraussetzung von dauerhaftem Frieden beispielsweise bedürfen neben orts- und regionalkirchlichen Anstrengungen in der Sendung auch das Zeugnis der weltweiten Kirche mit dem Papst. Gleichzeitig fließen deren synodale Impulse und Konkretionen der Sendung immer wieder zu den anderen Ebenen zurück. Wechselseitige Konsultationsschlaufen sind notwendig, um die Dynamik der ganzen katholischen synodalen Kirche zu entfalten.
2.8 Vorläufigkeit synodaler Entscheidungen
Herausforderungen der Synodalität und Sendung zielen also auch auf weltweiter bzw. universal-kirchlicher Ebene nicht einfach auf endgültige, dauerhaft abschliessende Ergebnisse. Vielmehr werden Antworten in bestimmten Situationen der Geschichte und für diese gefunden – jeweils als Impuls für die fortwährende synodale Prüfung und Umkehr der Kirche, lokal, regional und weltweit, in ihrer Sendung und in ihrer fortwährenden Synodalität.
2.9 Ortskirchliche Verantwortung für Liturgie und Inkulturation stärken
Der Liturgie kommt eine Schlüsselrolle in der Kirche zu. Sie muss dazu ebenfalls die Qualitäten einer synodalen Kirche und ihrer Sendung spiegeln, sie inspirieren und nähren. Dazu ist es notwendig, dass auf ortskirchlicher und regionaler Ebene der Kirche kulturell passende Liturgien, Ausdrucksformen und Sprechweisen entwickelt werden und in der Liturgie ihren Platz einnehmen können. Gerade Sprachentwicklung ist überall lebendig und verweist auf Veränderungen in Gesellschaften und Kulturen. Es ist daher wichtig, dass die Menschen je für ihre Sprachkulturen zu Mitgestalterinnen und Mitgestaltern liturgischer Sprache und Ausdrucksweisen werden. Nur dann ist eine partizipative und auf Inklusion hin angelegte Liturgie möglich.
2.10 Gestufte Zuständigkeiten und Verantwortungen
Eine universalkirchliche «Kontrolle» der Angemessenheit der entwickelten und praktizierten Formen ist somit nicht leistbar und nicht sinnvoll. Viel eher sind gestufte Zuständigkeiten und Kompetenzen der Sorge für eine gute Qualität der Liturgie auf orts- und regionalkirchlicher Ebene zu erproben und einzuführen. Grundsätzlich darf Vielfalt auch in der Liturgie nicht länger als Bedrohung, sondern als Reichtum einer lebendigen synodalen Kirche in der Sendung verstanden werden.

2.11 Lex orandi – lex credendi: synodale Liturgie einer synodalen Kirche

Nirgendwo kommt im Leben der Kirche die synodale Qualität der Kirche mehr zum Vorschein als in der Liturgie. Wo die Liturgie vor allem als Ausdruck ungleicher Anerkennung der Würde der Getauften und als Zeichen oder als Symbol der Zurückweisung von Frauen erlebt wird, kann sie ihre Funktion im Leben der Kirche nicht erfüllen. Da die Sensibilitäten für die Gleichstellung der Geschlechter kulturell unterschiedlich sind, scheint es dringend notwendig, regional unterschiedliche Zulassungskriterien zu allen Ämtern zu ermöglichen.

2.12 Priorität von Synodalität und Sendung bei den Zulassungskriterien zum Ordo

Die Vorgabe der Zulassung nur von Männern zum geweihten Amt und das Festhalten an einer universalkirchlich einheitlichen Antwort sind der Ermöglichung einer synodalen Kirche und ihrer fruchtbaren Sendung unterzuordnen. Ebenso ist die lebendige Feier der Eucharistie im Leben der Gemeinden höher zu gewichten als die alleinige Zulassung von ehelosen Männern zum Priesteramt.

Ähnliches gilt für Teile der Lehrtradition und der Disziplin der Kirche. Im Sinne einer Hierarchie der Wahrheiten, die regional und kulturell unterschiedlich gefüllt werden kann und muss, soll die pastorale Vielfalt im Zweifel als wichtiger für die Sendung der Kirche gelten als die Uniformität der Lehre und der Disziplin. Wichtig bleibt allerdings der synodale Austausch zwischen Ortskirche, Weltkirche und Universalkirche.